

Herr Professor Fried, war Karl der Große wirklich ein „Großer“?

Natürlich ist die Zuschreibung „der Große“ in gewisser Weise auch eine zufällige, die zeithistorisch bedingt ist. Ungefähr seit der ersten Jahrtausendwende spricht man von Karl dem Großen. Er sticht damit aus der Masse anderer Herrscher mit Namen Karl hervor, die z. B. wie Karl der Einfältige nicht gerade als hervorragend wahrgenommen wurden. Insofern ist es schon eine Auszeichnung, ein Alleinstellungsmerkmal. Wenn man es absolut betrachtet, dann denke ich schon, dass er einer der größten Herrscher der europäischen Geschichte war. Er hat nicht nur ein gewaltiges Reich zusammengebracht – das haben andere vielleicht auch. Aber er hat Leistungen erbracht, die bis heute nachwirken. Auch wenn Sie ihn mit anderen vergleichen, die den Beinamen „groß“ erhalten haben.

An wen denken Sie da?

Beispielsweise an Alexander den Großen, der zwar auch eine große welthistorische Bedeutung hat, aber in kultureller und religiöser Hinsicht nicht mit Karl vergleichbar. So ist Alexanders Reich nach seinem Tode in unglaublicher Geschwindigkeit in verschiedene Machtbereiche zerbrochen.

War Karl der Große der Europäer, für den man ihn landläufig hält?

Man hat ihn in den 50er Jahren als Vater für ein vereinigtes Europa in Anspruch nehmen wollen. Ein solches Europa hat aber für Karl den Großen und seine Zeitgenossen überhaupt keine Bedeutung gehabt! Es gab keine solche politische Zielsetzung. Wenn die Zeitgenossen Karls überhaupt einen klaren Begriff vom Kontinent Europa gehabt haben sollten, dann gehörten Spanien, Süditalien, Griechenland oder Britannien überhaupt nicht dazu, Skandinavien war nicht bekannt. Das Europa, das in den 1950er Jahren entstand, war sicherlich eines, das zum größten Teil im Reiche Karls und seines Sohnes Ludwig dem Frommen schon vereinigt war. Also der Benelux, Frankreich, Deutschland. Andererseits gehörte Österreich zum Reiche Karls, nicht aber zum Europa der 50er. Was anderes ist es, wenn man auf die Kultur schaut: Die geistige Bedeutung Karls berührt auch die Zivilisation, geht aber weit über Europa hinaus.

Kann man denn sagen, dass Karl der Große der Wegbereiter eines christlichen Europas ist?

Nein, denn die maßgeblichen kulturellen Teile Europas waren zu seiner Zeit bereits christlich. Aber er hat dafür gesorgt, dass die von ihm eroberten heidnischen Gebiete tatsächlich die Taufe empfangen. Insofern hat er zur Verbreitung des Christentums beigetragen, aber mehr auch nicht. Aber wofür er gesorgt hat, ist eine Stabilisierung und eine innere formale Ordnung der Kirche. Denn er wusste aus den antiken Kirchenrechtstexten, dass es Bistümer und Erzbistümer gab, die in bestimmter Weise der römischen Provinzialverwaltung folgten. Für eine Wiederbelebung dieser politischen Ordnung hat er dann gesorgt. Die noch heute vorhandene Kirchenorganisation, vom Papst über Erzbistümer und Bistümer bis hin zu den Pfarrkirchen, ist durch Karl den Großen in die Wege geleitet worden. Insofern ist er für die Katholische Kirche von ganz großer Bedeutung.

Und welche Bedeutung hatte Karl für die Päpste seiner Zeit?

Er wirkte da auch stabilisierend. Einer der beiden Päpste, die er erleben durfte – nämlich Leo III. – hatte politische Schwierigkeiten, die dann zu moralischen hochstilisiert wurden. Wir wissen nicht, wer dahinter-



»Katholisch, scholastisch, aber auch scharfsinnig«

Der Frankfurter Mediävist Johannes Fried hat ein voluminöses und vielbeachtetes Buch über Karl den Großen geschrieben, dessen Todestag sich 2014 zum 1200. Mal jährt.

steckt und wie ernsthaft diese Vorwürfe waren. Karl der Große hätte den Papst jedenfalls vor ein Gericht stellen können. Er hat es aber nicht getan, sondern sich auf den spätantiken Rechtssatz zurückgezogen, dass der Papst, der „Höchste Stuhl“, von niemandem zu richten sei. Dieses Prinzip hat er gleichsam für alle Zeiten festgeschrieben. Es gab seitdem keinen Papst, der vor ein Gericht gestellt wurde, wenn man von der Zeit des Gegenpapstes im Spätmittelalter bzw. in der Frühen Neuzeit absieht.

Von Karl dem Großen gibt es keine Selbstzeugnisse, keine Tagebücher oder Briefe, auf die man hätte zurückgreifen können. Wie schreibt man aber dann eine solche Biographie, mit welcher Methode haben Sie sich beholfen?

Ja, wir haben in der Tat keine Selbstzeugnisse, aber dafür seine Handlungen, die wir aus Tatenberichten über Karl den Großen erschließen können. Und wenn diese Berichte

über ihn zutreffend sind, dann weiß man immerhin, was er getan hat. Ich komme also schon an ihn heran, wenn auch auf indirektem Wege. Wir haben ja eine ganze Reihe von Rechtssetzungsakten und politischen Maßnahmen, die ohne seine Entscheidung nicht denkbar gewesen wären. Wenn man sich zum Beispiel anschaut, wie er mit seinem eigenen Sohn Pippin, dem so genannten Buckligen, umgesprungen ist, oder mit seinem Vetter Tassilo und dessen beiden Söhnen: Das sind Hinweise auf eine Vorgehensweise, die seinem Willen entsprochen haben muss. Sonst wäre es so nicht erfolgt!

Sie konnten für Ihr Buch aber auch auf einige Worte von Karl zurückgreifen.

Ja, denn er ist der einzige Kaiser bzw. König aus dem Mittelalter, von dem wir authentische Worte übermitteln haben. Es sind zwar keine ganzen Sätze, sondern nur Ausrufe, die er als Kommentar geäußert hat – diese sind katho-

lisch, scholastisch, aber auch scharfsinnig. Wenn ich diese Ausrufe auf die kommentierten Sätze zurückbeziehe, dann habe ich schon Zugang zu seinem Geist und Intellekt.

Sie meinen die Streitschrift gegen den griechischen Bilderkult?

Ja, genau. Seine Kommentare lassen vielleicht nicht direkt Rückschlüsse auf seine Person zu, aber zumindest auf seine Haltung.

Sie schreiben im Vorwort: „Das Buch ist kein Roman, aber eine Fiktion!“ Damit rücken Sie Ihre Profession in die Nähe der Literatur.

Es hat sicherlich auch eine fiktionale Dimension, ein solches Buch zu schreiben. Es geht auch nicht anders. Das gilt aber auch für Biographien, die sich mit heutigen Politikern beschäftigen. Wenn wir versuchen, ein Leben zu beschreiben, müssen wir immer abstrahieren. Wir können nicht jeden Augenblick, jede Regung im Leben eines Menschen erfassen. Es ergeben sich zwangsläufig Lücken und Leerstellen, die der Biograph überbrücken und mit eigenen Überlegungen füllen muss. Das kann zutreffend, aber auch fehlerhaft sein. Insofern ist alles, was wir im Hinblick auf ein Leben beschreiben, auch bis zu einem gewissen Punkt fiktional. Es ist etwas Konstruiertes, und die Konstruktion stammt vom Biographen, nicht vom Beschriebenen selber. Das gilt aber auch für Tagebucheinträge – was ein Mensch in ein Tagebuch hineinschreibt, ist seine persönliche Sicht und nicht ein objektives Wirken. Also darf ich mich, wenn ich ein Leben in Form einer Biographie beschreibe, nicht nur auf die subjektive Seite eines Lebens beziehen, sondern muss auch die objektive Seite in Betracht ziehen, also die Wirkungen beschreiben, die von einem Handelnden ausgegangen sind.

Ist Karl der Große der heutigen Zeit noch vertraut?

Karl ist sicher einer der mittelalterlichen Herrscher, die noch am präsentesten sind. Ich glaube nur, dass gerade bei jungen Leuten, mit denen ich als Lehrender an der Goethe-Universität viel zu tun gehabt habe, das geschichtliche Wissen insgesamt sehr nachgelassen hat. Das könnte vielleicht an der starken Ausrichtung des schulischen Geschichtsunterrichts auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts liegen. Dass im Augenblick das Jahr 1914 in den Fokus der öffentlichen Wahrnehmung geraten ist, hängt natürlich mit dem Hundertjährigen zusammen. Aber: Wer weiß heute noch, wer Augustus ist? Der ist auch im Jahre 14, nämlich n. Chr., gestorben. Also vor genau 2000 Jahren! Das war auch ein Herrscher mit großer Wirkung bis in unsere Gegenwart hinein, aber wer weiß heute noch etwas über ihn?

Interessieren sich Menschen mehr für Geschichte, wenn diese über Personen vermittelt wird und nicht nur abstrakt wie z. B. in der Strukturgeschichte?

Ja, ich denke schon. Ich habe vor vielen Jahren mal zu einem Kollegen gesagt, dass der Gipfel der Geschichtsschreibung die Biographie wäre. Damals hatte ich noch keine geschrieben, auch keine ins Auge gefasst. Der Kollege zeigte sich sehr verwundert. Strukturgeschichte war damals sehr en vogue. Natürlich habe ich die Strukturgeschichte nie gering geachtet. Und ich hoffe auch, dass davon auch einiges im Karls-Buch spürbar ist. Denn wenn ich im großen Maße das wirtschaftliche Handeln Karls und seiner Zeitgenossen, aber auch kirchliche, militärische oder gesellschaftliche Aspekte untersucht habe, dann ist das vor allem der Strukturgeschichte zu verdanken. df